

Dietmar PAIER (Wien)¹

Editorial: Forschung und Entwicklung an europäischen Fachhochschulen

Mit der Differenzierung der Hochschulsysteme in Europa erhielt der Ausbau der F&E-Aktivitäten von Fachhochschulen verstärkte Aufmerksamkeit. In diesem Zusammenhang wurde die Frage, welche Relevanz F&E für Fachhochschulen, die vorrangig einem bildungspolitischen, seltener jedoch auf Grundlage eines elaborierten forschungspolitischen Auftrags tätig sind, grundsätzlich haben soll und kann. Während der „Forschungsauftrag“ der Fachhochschulen in vielen Ländern mittlerweile eine Selbstverständlichkeit darstellt, ist die Entwicklung in anderen Ländern als deutlich ambivalenter einzustufen (vgl. KYVIK & LEPORI, 2009).

Die Merkmale und Problemlagen, die mit dem Auf- und Ausbau von F&E als zusätzlichem Leistungsbereich zur Lehre einhergehen, zeigen bei aller Diversität der nationalen Rahmenbedingungen einige Übereinstimmungen. So stellt das Thema der Finanzierung von F&E an Fachhochschulen naturgemäß eine Kernfrage dar. Dass sich die F&E-Aktivitäten in vielen Ländern noch in einem Aufbauprozess befinden, kommt in vielen Bemühungen um eine stärkere Profilbildung als F&E-Akteure auf institutioneller, organisationaler und strategischer Ebene zum Ausdruck (vgl. DE WEERT & SOO, 2009).

Aufgrund des quantitativen Wachstums besitzen die Fachhochschulen vielfältige Potentiale für die Positionierung als regional bedeutsame F&E-Akteure. Die Weiterentwicklung der „Forschungsfunktion“ stellt jedoch aus mehreren Gründen ein schwieriges Unterfangen dar. Zum einen wurde der gesetzliche Auftrag zur Durchführung von anwendungsorientierter F&E in vielen Ländern häufig erst einige Zeit nach ihrer Gründung und zusätzlich zur prioritären Funktion als berufsfeldbezogene Ausbildungsstätten, gleichsam als „Add-on“, formuliert. Dabei korrespondierte dieser erweiterte Auftrag nicht immer mit einer entsprechenden forschungspolitischen Strategie und einer adäquaten finanziellen Ausstattung der Fachhochschulen. Die für die Entfaltung von Fachhochschulen als regionale F&E-Akteure notwendigen Prozesse der institutionellen und organisationalen Weiterentwicklung fanden somit zum Teil schwierige Rahmenbedingungen vor. Der vorliegende Band bietet Einblicke in die daraus resultierenden heterogenen Anforderungen, in die Strategien der Fachhochschulen zur Steigerung der F&E-Intensität und untersucht die Besonderheiten und Merkmale der Entwicklung der F&E-Agenda im Fachhochschulwesen.

Der erste Themenbereich des vorliegenden Hefts umfasst Beiträge, die sich mit unterschiedlichen Aspekten der Ausdifferenzierung von F&E als eigenständigen Leistungsbereichen von Fachhochschulen beschäftigen. Wie Urs Kiener, Christoph

¹ E-Mail: dietmar.paier@fh-wien.ac.at

Müller, Martin Benninghoff und Romain Felli in ihrem Werkstattbericht zeigen, entwickelten sich in der Schweiz auf Grundlage eines für alle Fachhochschulen verbindlichen Rahmenmodells der F&E-Finanzierung, das einen Forschungsanteil von 20 % an den Kosten vorsieht, zwei Typen von Geschäftsmodellen: Ein markt-orientiertes Modell, das in technischen, wirtschaftlichen und Design-Studiengängen dominiert, sowie ein durch Orientierung am Wissenschaftssystem bzw. der gesellschaftlichen Relevanz von F&E gekennzeichnetes Modell, welches in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Künste vorherrscht. Die Autoren machen deutlich, dass beide Typen aufgrund der Komplexität nationaler Rahmenbedingungen, institutioneller Binnenstrukturen und externer Kooperationen mit ähnlichen Anforderungen in puncto F&E-Governance, Kompetenzentwicklung und Profilbildung konfrontiert sind und nicht zuletzt eine zentrale Spannung zwischen universalistischen und partikularistischen Kriterien zum Ausdruck bringen, die F&E zwischen Kommerzialisierungsdruck und Wissenschaftsanspruch prägt.

Dietmar Paier skizziert die Effekte der fehlenden Basisfinanzierung für F&E im Hinblick auf die finanziellen, institutionellen, thematischen und personellen Ungleichgewichte, die die F&E-Landschaft im österreichischen Fachhochschulsektor kennzeichnen. In diesem Sinne stellt die Basisfinanzierung eine notwendige Voraussetzung für den kontinuierlichen und nachhaltigen Aufbau von F&E-Aktivitäten dar, die Integration als F&E-Akteure in regionale Innovationssysteme erfordert jedoch darüber hinaus institutionelle Differenzierungsprozesse von Fachhochschulen, um im Kontext von komplexen regionalen Kooperationsbeziehungen die organisatorischen Grundlagen für die Erbringung von adäquaten F&E-Leistungen zu schaffen. Aufgrund dieser Integration in zunehmend variable, von unterschiedlichen Interessen geprägten F&E-Kontexte argumentiert der Autor für eine Neubestimmung jener konstitutiven Elemente, die für das Verständnis von anwendungsorientierter F&E zwischen Wissenschaftsanspruch und neuen Bewertungskriterien grundlegend sind.

Der Beitrag von Katharina Warta und Anton Geyer beschreibt auf Grundlage der Evaluierung von zwei F&E-Förderprogrammen in Österreich deren zweifachen Effekt, i. e. die Stärkung der Forschungskultur einerseits und die Stärkung der Rolle von Fachhochschulen in vernetzten, kooperativen F&E-Kontexten andererseits. Als wesentliches Erfolgskriterium für die Lukrierung von personellen und infrastrukturellen Vorteilen von F&E-Förderprogrammen streichen der/die Autor/in in diesem Zusammenhang die interne Kooperation der Geschäftsführungen (strategische Ebene) und der Projektleitungen (operative Ebene) hervor.

Die im zweiten Themenbereich zusammengefassten Beiträge stellen die Frage nach den unterschiedlichen Orientierungen von universitärer und fachhochschulischer F&E. Im Zentrum des Beitrags von Thomas Baaken und Todd Davey steht die Frage nach der unterschiedlichen Bedeutung von Kooperationen von Wissenschaft und Wirtschaft für Universitäten und Fachhochschulen. Auf Basis einer standardisierten Erhebung von Hochschulangehörigen in 33 europäischen Ländern können die Autoren belegen, dass Fachhochschulangehörige eine stärkere Neigung für „kooperative F&E mit Unternehmen“ und „Kommerzialisierung von F&E-Ergebnissen“ aufweisen als Angehörige von Universitäten und Technischen Uni-

versitäten. Diese Unterschiede manifestieren sich auf personeller Ebene in einer deutlich stärkeren Neigung von Forscherinnen und Forschern an Fachhochschulen, F&E-Kooperationen mit der Wirtschaft durchzuführen, die Realisierbarkeit wird jedoch aufgrund finanzieller und bürokratischer Aspekte sowie hoher Lehrverpflichtungen ambivalent eingeschätzt.

Bernd Ebersberger, Sverre J. Herstadt und Andreas Altmann arbeiten auf Grundlage des periodisch in den Mitgliedsländern der EU durchgeführten Community Innovation Survey (CIS) die Bedürfnisse heraus, die die Nachfrage von Unternehmen an Hochschulen als F&E-Anbieter charakterisieren. Die Schlußfolgerungen verweisen auf zentrale Anforderungen an Fachhochschulen, die aus Sicht der Autoren in der Relevanz für industrielle Anwendungen und in der Sensitivität gegenüber Herausforderungen liegen und mit Fragen des Managements und der Anwendung von Wissen in kommerziellen Kontexten einhergehen. Eine wesentliche Funktion, die es für Fachhochschulen zu stärken gilt, stellt in dieser Perspektive deren Eigenschaft als regionale Wissensknoten dar.

Eine dritte, theoretische Perspektive formulieren David F. J. Campbell und Elias G. Carayannis in ihrem Forumsbeitrag, in dem sie die Frage stellen, welche Anforderungen sich für Fachhochschulen aus der Verbindung von neuen Innovationsmodellen und Technologie-Innovationszyklen ergeben. Im Unterschied zur verbreiteten Meinung, F&E von Fachhochschulen wäre vorrangig als eine auf Kommerzialisierungsbedürfnisse von Unternehmen gerichtete anwendungsorientierte F&E zu verstehen, plädieren die Autoren für eine erweiterte Sichtweise: Fachhochschulen sollten F&E vor dem Hintergrund linearer und nicht-linearer Innovationsmodelle als hybrides Konstrukt konzipieren, um den spezifischen Bedürfnissen von wissensbasierten Unternehmen entsprechende Angebote zu entwickeln.

Die Beiträge der dritten Themenbereichs zeigen, dass die Positionierung von Fachhochschulen an den Schnittstellen zwischen Ausbildung, Wissenschaft und Wirtschaft nicht nur spezifische Praktiken des F&E-Managements mit sich bringt, sondern auch zur verstärkten Beschäftigung mit Fragen der Identität von F&E an Fachhochschulen mit sich bringen.

Der Beitrag von Frederic Fredersdorf bietet einen Überblick über die Entwicklung und den aktuellen Stand der sozialarbeitswissenschaftlichen F&E in Österreich. Trotz der im Vergleich zu technischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen geringeren finanziellen Beteiligung von Non-Profit-Organisationen als Zielgruppen für F&E-Leistungen zeigt auch sein Beitrag, dass die Schaffung von eigenen Forschungsinstituten oder Forschungs-GmbHs in den österreichischen Studiengängen weitgehend umgesetzt wurde. Zugleich wird herausgearbeitet, dass zwar hinsichtlich der Intention, berufsfeldbezogene Professionalisierung zu unterstützen, durchaus Gemeinsamkeiten im österreichischen Fachhochschulsektor bestehen, die Herausbildung einer fachhochschulübergreifenden Identität in Bezug auf die Wissenschaftsethik, Wissenschaftstheorie und Methodologie in Studiengängen mit sozialarbeiterischer Ausrichtung jedoch erst am Beginn steht.

Unter Bezugnahme auf die sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschungspraxis an der Fachhochschule Wiener Neustadt unternehmen Ralph Sichler und

Peter Heimerl den Versuch, eine alternative Typologie von F&E zu entwickeln, die der für Fachhochschulen charakteristischen Praxisorientierung gerecht werden soll. Ausgehend von einer Abgrenzung zur Grundlagenforschung legen die Autoren über den teils recht pauschal verwendeten Typus der anwendungsorientierten Forschung hinaus spezifische Definitionen der „relevanzorientierten Forschung“, der „Praxisforschung“ sowie der „Beratung (Aktionsforschung)“ und der „Praxisreflexion“ als eigenständige Typen von F&E insbesondere in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften nahe.

Nicole Gonser beschreibt am Beispiel eines von ihr geleiteten interdisziplinären Projekts im Bereich der Medienwissenschaft an der FHWien-Studiengänge der WKW die multiplen Anforderungen, die sich aus der Kombination von Lehre und Forschung, der Verbindung von Wissenschafts- und Praxis-Communities, der Konkurrenz im Drittmittelgeschäft und der Nachhaltigkeit des Forscher/innen-Teams unter der Rahmenbedingung befristeter Finanzierung ergeben.

Im vierten Themenbereich gehen vier Forumsbeiträge der Frage nach den Möglichkeiten zur Förderung von qualifiziertem Nachwuchs und der Unterstützung des F&E-Personals durch neue Medien nach. Jutta Wergen zeigt vor dem Hintergrund des fehlenden Promotionsrechts für Fachhochschulen am Beispiel der strukturierten Doktoratsprogramme in Deutschland die ungünstige Situation von Fachhochschul-Absolventinnen und -Absolventen auf, die, wie es auch in anderen Ländern der Fall ist, im Vergleich zu Universitäts-Absolventinnen und -Absolventen aufgrund der geltenden Promotionsordnungen vor Barrieren stehen, die den Zugang zu betreuungsintensiven Promotionsprogrammen erschweren. Das von der Autorin beschriebene „Projekt ZuGewinn“ zeigt Möglichkeiten der strukturierten Beratung von FH-Absolventinnen und -Absolventen auf, die rechtliche und kompetenzbezogene Angebote sowie Unterstützung der Karriereentwicklung umfasst. Die Konkurrenzsituation von Universitäten und Fachhochschulen bildet auch die Ausgangssituation des Beitrags von Anna Tschaut und Michael Sitte. In der Schweiz stehen FH-Absolventinnen und -Absolventen in der Regel vor der Situation, individualisierte Lösungen für Promotionswege suchen zu müssen. Tschaut und Sitte präsentieren einen zweifachen Lösungsansatz, der zum einen organisationsübergreifende Kooperationsformen von Universitäten mit Fachhochschulen vorsieht, die durch entsprechende Förderungen zu finanzieren wären, und zum anderen explizit den an Bedeutung zunehmenden „third space“ als Karrierefeld adressiert, der neue Karrieremöglichkeiten an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Verwaltung eröffnen könnte.

Der Beitrag von Susanne Perkhofer und Heidi Oberhauser stellt in Verbindung mit jüngst gegründeten Fachhochschulen für Gesundheitsberufe in Österreich sowohl die Qualifizierungs- und Karriereperspektiven von Studierenden und Absolventinnen und Absolventen sowie die von Lehrenden in den Vordergrund. Gerade in diesen jungen, fachlich stark von anderen Segmenten des Fachhochschulsektors in Österreich divergierenden Bereichen plädieren die Autorinnen für ein Modell einer interdisziplinären, praxisorientierten und den erfahrungsbasierten Kompetenzaufbau einschließenden F&E-Förderung.

Heinrich Stülpnagel beschreibt die Erfahrungen mit dem Einsatz von Social Media für die Unterstützung der F&E-Mitarbeiter/innen an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Als besonders stark genutztes Medium hat sich zusätzlich zum konventionellen Medium des Intranets ein dem Forschungssupport gewidmeter Blog herausgestellt, der den F&E-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern unterschiedliche Möglichkeiten zur Kommunikation und zum Erfahrungsaustausch zu spezifischen Fragen von F&E bietet.

Für Zeit und Mühen in der Erstellung interessanter Beiträge danke ich ganz herzlich allen Autorinnen und Autoren dieses Bandes. Mein besonderer Dank gilt allen Gutachterinnen und Gutachtern: für sachbezogene Kritik, wertschätzenden Stil und konstruktive Anregungen. Herrn Michael Raunig vom Redaktionsbüro der ZFHE, der die Entstehung dieses Bandes stets durch größte Umsicht und versierte Hilfe unterstützt hat, danke ich für eine sehr angenehme Zusammenarbeit.

Herausgeber



Mag. Dr. Dietmar PAIER || FHWien-Studiengänge der WKW ||
Währinger Gürtel 97, A-1180 Wien

www.fh-wien.ac.at/forschen

dietmar.paier@fh-wien.ac.at